

# In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

Nr. 48.

Posen, den 28. Februar 1929.

3. Jahrg.

Copyright by: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62, Kolthstr. 5.

## Das kalte Nest.

Originalroman von Elsa Barthel-Wintler.

(4 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sagte ich es noch nicht?“ Nachlässig zupfte Frau Graech an ihren Handschuhen. „Zu meiner Freundin Christine Braun nach Neustadt. Es schickt sich doch nicht, daß man gleich zusammen wohnt. Und eine Hochzeitsreise können Hanns Herbert und Hedwig sich nicht leisten — Aussteuer besitzt Hedwig nicht — nun, da muß eben ich reisen. — Ja, diese Zeit verkehrt alles!“

Müde strich sie über ihre Handschuhe.

Schweigend hatte Hedwig zugehört. Schweigend wandte sie sich ab und trat ans Fenster.

Hanns Herbert mußte gleich kommen — nur heut sich nicht wieder belasten und bedrängen lassen! Nur heut nicht wieder diese Angst im Nacken! Heut war ihr Hochzeitstag, ihr Freudentag, ihr Ehrentag!

Wie im Traum hörte sie die Stimmen der Mütter, das Gelächern des Bruders. Endlich kam Hanns Herbert. Sie hörte ihn draußen mit dem Vater sprechen.

Wie durch einen Nebel sah sie ihn über die Schwelle treten. Ein sehnächtiges Lächeln umspielte ihren Mund. Sie hob ihm kindlich die Hände entgegen...

Aber Hanns Herbert trat zuerst auf seine Mutter zu; er küßte ihr und Frau Marta die Hand. Dann erst wandte er sich zu seiner Braut um.

Hedwigs Hände waren niedergesunken, das Lächeln auf ihrem Gesicht war erloschen.

Wenn Hedwig später an ihre Hochzeit dachte, dann konnte sie sich niemals deutlich erinnern. Ihr verzerrten und veränderten sich alle Bilder...

Freudlos schienen ihre Bewegungen, schleppend ihre Schritte.

Das Gespräch der Eltern, das Glockenläuten, das Gleiten des Wagens, der sie zur Kirche führte — all das klang von weit her.

Wie eine drohende, unübersteigbare Mauer stand diese Hochzeit vor ihr — und dahinter blühte nicht der Garten der Liebe, den sie sich erträumt, nicht das heimliche Liebesnest voll zärtlichem Rosen, nicht das seltsame Versinken in die zweifelhafte Vergessenheit der Leidenschaft...

Es war ein dunkles, fremdes, feindliches Land, zu dem sie nun das Tor durchschreiten sollte.

Erst an der Frühstückstafel der vornehmen Gaststätte, in der sie einen Imbiß nehmen wollten, fand sie sich wieder. Der Wein zauberte leichtes Rot auf ihre Wangen.

Frau Else lächelte dann und wann, Frau Marta lachte viel und laut. Auch Hanns Herbert scherzte und streichelte ihre Hände.

Als sie erwachte, sah sie um sich — und wieder wuchs heiß und verlangend in ihr der Wunsch: allein zu sein, allein mit ihm, auszuruhen von der Heße der letzten Wochen.

Ihre Brautzeit — war sie glücklich gewesen?

Ah, sie war voll von verschiedenen Wünschen und stichten Träumen; aber leer von Erfüllung. Nun aber, nun mußte sie kommen — die Begründung ihrer sehnächtigen Liebe.

Jäh drückte sie die Hand ihres Gatten. Hanns Herbert sah sie an, und sein Blick leuchtete auf.

Errötend wandte sich Hedwig ab und spielte mit ihrem Weinglas.

Frau Else brach bald auf — zu ihrer Hochzeitsreise, spöttelte sie ergeben. Sie küßte ihren Sohn heftig und umarmte auch Hedwig.

„Du bist nun seine Frau,“ mahnte sie mit festem Blick und legte die Hand auf die Schultern der Braut. „Die Frau soll dem Mann anhängen und ihm überallhin folgen, Hedwig. Folgen — das heißt, nicht allein in weltlichen Dingen, sondern auch geistig und seelisch. Euer Bund kann nur dann glücklich sein, wenn du nie vergißt, daß du nur die Frau — nur die Zweite bist! Ich selber habe das in den Jahren meiner Ehe erfahren! Und was auch die Menschen von heut darüber sagen — nur die Ehe wird glücklich, wenn der Mann der Erste, die Frau die Zweite ist. Aber ich will dir an deinem Hochzeitstag nicht noch eine Predigt halten. Seid glücklich, Kinder!“

Frau Else fuhr mit dem Handrücken über die Lider; an ihren blonden Wimpern perlte ein Tropfen — ein zweiter. Hastig wandte sie sich ab und ging hochaufgerichtet hinaus.

„Verzeih, Kind,“ sagte Hanns Herbert. „Ich will meiner Mutter draußen noch helfen. Sie ist so aufgeregt! — Einen Augenblick.“

Hedwig machte eine Bewegung, ihn zu halten — aber er war schon an der Tür. Auch Frau Marta und der neugierig Ferdi folgten. Hedwig sah ihnen aufgeschreckt und verwirrt nach. Nur ihr Vater war noch bei ihr.

Langsam trat Mayland an sie heran und ergriff ihre herabhängende Linke.

„Hedwig, ich danke dir!“ flüsterte er. „Hanne hat mir versprochen, das Geld abzugeben — er ist wirklich kein schlechter Kerl — aber die Zeit, weißt du!“

„Ja, ja,“ murmelte Hedwig abwesend.

Fest drückte er ihre Hand.

„Ich wollte es dir nur noch einmal sagen, damit du nicht denkst, das Geld sei dir verloren.“

Sie lächelte ihn an und streichelte über seine Wange. Heimweh überfiel sie — und sie wußte nicht, wonach... Eine dumpfe Furcht griff ihr nach dem Herzen. Jäh neigte sie sich zu ihm und küßte seine Stirn.

„Behalt mich lieb, Vater.“

„Aber Hedwig!“ Verlegen tätschelte der alte Mayland ihre Hand.

Hedwig lachte auf. War sie nicht ein großes Kind?

„Ach, Vater,“ nun mußt du Frau Graech zu mir sagen! Frau Hedwig Maria Marta Graech, geborene Mayland. Steht im Standesamt in einem dicken Buch! Und ein Strich darunter. Weißt du? Ein Strich unter meine Mädchenzeit. Nun kommt eine neue Zeit... eine Ehe.“

Mit einem Krach flog die Tür auf, und Ferdi polterte herein.



„Zweimal ist sie ihm um den Hals gefallen, und er mußte mit runter bis an den Wagen!“ rief er. „Gerade als wenn sie die Braut und nicht bloß die Mutter wäre!“

„Benimm dich, Herdi!“ befohl Frau Marta. „Hanns Herbert hängt eben an seiner Mutter. Er ist ein sehr guter Sohn.“

Hinter ihr kam auch bald Hanns Herbert. In seinem Gesicht zuckte es. Es schien Hedwig, als seien seine Augen ein wenig rot.

„Es ist ihr so schwer geworden,“ sagte er leise und sah von einem zum andern.

Hedwig schwieg.

„Ja, nun wollen auch wir fahren,“ meinte er zögernd. Er streckte beide Hände nach den Eltern Hedwigs aus. „Ich danke euch, daß ihr mir Hedwig gegeben habt!“

Frau Marta schluchzte.

„Auf Wiedersehen, Kinder! Viel Glück!“ Sie wandte sich ab. „Ach, es wird auch mir so schwer!“

„Leb wohl, Herr Schwager!“ trompete durch seine hohlen Hände Herdi.

Noch einmal Händedrücker, Küsse, Umarmungen.

Endlich saßen sie im Wagen und fuhren heim.

### Sieben glückliche Tage . . .

Heim?

Den ganzen Weg über verfolgte Hedwig das Wort. Wie anders hatte sie sich doch ihr Heim gedacht! Ein verschwiegnes, herzwarmes Nestchen im Lärm der Welt, eine Zuflucht des Glücks in der Lücke der Tage!

Ein eigenes Heim . . .

Oh, sie wußte es, wußte es mit jedem Herzschlag: dort, wohin du mich führst, kann niemals meine Heimat sein!

Aber dann straffte sie sich auf, erwachte unter den neuen Lieblosungen ihres Gatten. Warum denn suchte sie ihre Heimat im Irdischen, im Besiz? War nicht der, der an ihrer Seite dem Glück entgegenfuhr, war nicht ihr Gatte, war nicht die Liebe fortan ihre Heimat?

Sie sann noch tief erschüttert, als sie dem Wagen entstiegen, als sie hinauffuhren zum ersten Stock, als sie kumm die Schwelle überschritt.

Das Mädchen kam ihnen entgegen, begrüßte den Herrn Graetz und dann, mit einer kleinen Zurückhaltung, die junge Frau.

„Ist nun die gnädige Frau abgereist?“ fragte Minna Hanns Herbert mit großen, runden Augen.

„Ja,“ nickte Hanns Herbert abwesend und wartete, daß Hedwig mit dem Ablegen fertig werde.

„Ach, die gnädige Frau war so traurig, daß sie nun die Wohnung verlassen mußte,“ seufzte Minna. „Es kam ihr so schwer an fortzureisen; sie hat den ganzen Morgen geweint.“

„Ach, dummes Zeug!“ wehrte Hanns Herbert unwirsch; er sah, wie Hedwig blasser wurde und die Lippen zusammenpreßte. „Wir brauchen Sie jetzt nicht, Minna. Sie können gehen, bis wir Sie rufen.“

„Soll ich um vier den Kaffee bringen? Die gnädige Frau trinkt immer um vier.“

Hedwig wandte sich vom Spiegel ab.

„Danke,“ sagte sie für ihren Gatten laut und kurz. „Ich trinke nie Kaffee um vier. Ich trinke Tee um fünf.“

„Tee?“ widersprach das Mädchen mit der Ueberlegenheit ihrer häuslichen Erfahrung. „Wir haben gar keinen im Haus. Die gnädige Frau —“

„Dann besorgen Sie ihn bitte,“ schnitt Hedwig ab. Und mit einer leichten, unwiderstehlichen, fast spöttischen Gebärde zu Hanns Herbert: „Und nun, mein Gemahl, wo wohne ich?“

Sie schob ihre Hand in den Arm, den er ihr bot. Er führte sie durch das Eßzimmer hinüber in ihre neue Heimat . . .

Mit aufgeworfenen Lippen sah das Mädchen ihnen nach.

Tapfer, mit lächelnden Augen, trat Hedwig in ihre Räume. Auf dem Tisch dufteten Rosen; das Fenster stand offen und ließ frischen Hauch herein. Hedwigs bewegliche Nasenflügel blähen sich witternd.

„Das riecht gut! Das riecht nach Glück!“ scherzte sie.

Und hastig, als wollte sie anderen Gedanken nicht Raum lassen, faßte sie seine beiden Hände, wirbelte ihn herum, bis sie atemblos die Hand aufs Herz presste und niedersank in einen der grauen Sessel.

Hanns Herbert lächelte glücklich, beugte sich über sie und küßte sie auf Stirn, Mund und Augen.

„Mein Lieb, nun sind wir Mann und Frau. Liegt es nicht nur an uns, glücklich zu sein? Wollen wir es versuchen?“

Ihre Augen flammten zu ihm auf, fast schwarz vor Erregung.

„Ja, du. — Wir wollen.“

Dann, wie in jäher Angst vor etwas Unausgesprochenem, Drohendem, schob sie ihn leicht an den Schultern zurück und fuhr auf aus dem Sessel.

„Komm. Wir wollen das Museum besichtigen!“

„Museum?“

Sie lachte unruhig.

„Ja, das Museum! — Achtung, meine Herrschaften! Schrank aus dem achtzehnten Jahrhundert. Truhe aus dem neunzehnten. Lampenschirm Louis Quatorze . . .“

„Hedwig! — Du spottest!“

„Laß mich doch, Schatz. Zum Beispiel: sieh einmal diesen unmöglichen Birkenschrank. Kein Mensch läßt sich freiwillig einen Birkenschrank auf die Nase setzen! Siehst du, da lachst du! Ich wette, deine Mutter hat diese Möbel ausgemustert, weil sie selber —“

„Hedwig! Nicht diesen Ton! Ich kenne dich ja gar nicht so! Ich —“

„Du vergißt: ich bin Frau Hedwig Maria Marta Graetz! Das ist zu beachten. Und das mit den abgelegten Möbeln, du —“

„Kind! Du bist ungerecht. Du kannst doch nicht verlangen, daß sie die Einrichtung ihrer Zimmer auseinanderreißt. Wie würde das denn bei ihr aussehen —“

„Anurre, knurre!“ lachte sie auf. „Aber erst muß ich die anderen Zimmer noch sehen. Ja so, das ist wohl das Herrenzimmer? Es sieht nicht sehr herrenhaft aus.“

„Liebling, du —“

„Ist, Hanns Herbert, stör' mich nicht! — Es sieht aus, als wolle eine Krinolindendame mensfendieden! Ist das nicht ein großartiger Vergleich? — Entschuldige! Weißt du, wenn man die Möbel umstellt, sie stehen weiß Gott wie Seeräuber im Parademarsch. Ich werde sie durcheinanderwirbeln —“

„Du das nicht, Lieb. Meine Mutter würde sehr gekränkt sein —“

„Immer deine Mutter —“

„Sie hat es gerade so für uns eingerichtet —“

„Nach ihrem Geschmack!“

Hanns Herberts hochzeitliches Gesicht umwölkte sich. „Ich bin in dem Geschmack meiner Mutter erzogen. Kennst du ihn schlecht, ist auch der meine schlecht!“

Hedwig öffnete den Mund zu einer Antwort und sah ihn sprühend vor Kampfeslust an. Aber sie schloß die Lippen wieder und schwieg. Unhörbar hauchte sie einen Seufzer aus der bedrängten Brust.

Hanns Herbert faßte bettelnd ihre Fingerspitzen.

„Hast du mich lieb? Wirklich lieb, Hedwig?“

Wie eine zärtlichkeitshungrige Miezefaze rieb sie die Stirn an seiner Hand.

„Wär' ich sonst hier?“

Rosend strich er ihr über Stirn und Haar; schon glitten seine Hände tiefer hinab über den Nacken, die Schultern, lösten den Brautschleier und warfen ihn mit einer weichen Gebärde beiseite. Er zog sie zum Sessel und auf seine Knie, umschlang sie und bog sie zurück — er sah ihre schimmernde Haut, das zarte Glühen auf ihren Wangen, die schattenden Wimpern an den gewölbten Lidern.



„Hedwig,“ jagte er heiß und werdend, „diese Stunde der Erfüllung muß das Beste im Menschen werden. Ich will dich lieb haben bis an mein Lebensende. Hab' du mich auch lieb!“

„Ich hab' dich lieb.“

Und stummer und stummer wurden die Liebenden. Wieder und wieder fanden sich ihre Lippen zum Kuß. Jrgendwo draußen hastete die Welt und dröhnnte und feilschte, donnerte und wehlagte, und der Stern Erde rollte unaufhaltsam durch Unendlichkeiten . . .

Hedwig versank tief hinein in die Wunder der Ehe.

Bis sah in die tiefste Stille, in das göttliche Verschmolzensein zweier suchender Seelen, in die Märchenwonne der heiligen Doppelseinsamkeit hinein versunken Hanns Herbert traumhaft leise zu sprechen anhub.

„Mein Alles!“

Wie auf einem Seufzer des Glücks raunte von Himmelsfernen zwischen rotgefügten Lippen die Antwort.

„Mein Mann.“

Engel glitten durch den Raum und verklärten alles mit rosigem Schimmer.

„Nun bleiben wir immer beisammen, Hedwig, immer beisammen, Tag und Nacht. O wir Glücklichen!“ murmelte er wieder und suchte mit seinem Munde kosend ihr Ohr unter der verwirrten braunen Flechte. „Es tut mir doch leid, daß wir sie so vertreiben mußten!“

„Sie? — Wer?“ schrak Hedwig aus ihrem Träumen auf.

„Meine Mutter, Lieb. Nun ist sie acht Tage allein. Sie wird sich ohne ihre Gewohnheit und Bequemlichkeit sehr unglücklich fühlen.“

Hedwig löste sich aus seinen Armen. Schneidend klang ihre Stimme.

„Sag', bitte, dem Mädchen — ich wünsche meinen Tee.“

„Tee?“ Verwirrt sah er sie an. „Jetzt?“

„Ja, jetzt.“

Hanns Herbert strich sich verlegen über die Stirn. „Aber du hörtest doch — meine Mutter trinkt keinen Tee — wir haben keinen im Haus!“

Wortlos erhob sich Hedwig. Sie ging zur Tür und klingelte. Das Mädchen kam.

„Den Tee, bitte.“

Es sah aus, als wolle Minna etwas erwidern. Aber ihre musternenden Blicke glitten unsicher von der jungen Frau ab. „Jawohl,“ sagte sie leise.

Frau Else Graetz saß in einer Droschke — sie liebte die Kraftwagen nicht — und fuhr vom Bahnhof heim. Ihr Mund sah müde und satt aus; satt vom vielen Sprechen. Sonst war sie schweigsam und sprach an manchem Tag kaum zwanzig Worte; aber bei ihrer Freundin in Neustadt hatten sich alle Schleißen der Veredsamkeit geöffnet.

Was sich in diesen Wochen vor der Hochzeit ihres Sohnes an Gedanken, Abwehr und Hoffnung in ihr aufgespeichert hatte, das ganze Durcheinander in ihrer Seele, mit dem sie bisher stumm fertig geworden war, floss nun in hemmungslosem Ausbruch über ihre Lippen.

Christine Braun war Witwe gleich ihr; sie lebte in einer kleinen Villa Neustadts in der Nähe des Schlossparks; Frau Else schrieb ihr bisweilen einen Brief, aber ihrer Sanftmüt und Nachgiebigkeit hatte sie sich erst erinnert, als sie im Kreis ihrer Bekannten in der Hochzeit Hanns Herberts zu verfallen.

(Fortsetzung folgt.)

## Eiszeitlehren für die Schifffahrt.

Die außergewöhnlichen Schwierigkeiten, denen sich in der letzten Zeit unsere Linienschiffe „Schleswig-Holstein“ und „Elaf“ bei den Hilfsarbeiten für die in der See eingeschlossenen Dampfer wiederholt gegenübersehen, Schwierigkeiten, die sie mehrfach zwangen, unverrichteter Sache wieder in den Hafen zurückzukehren, können nicht etwa als Abnormitätsercheinungen gebucht und gewertet werden. Unsere Schifffahrtstechnik kann in jedem Fall nützliche Folgerungen aus den ungewöhnlichen Widerwärtigkeiten der hinter uns liegenden „Polarzeit“ ziehen.

Ob schon bald wieder oder erst nach hundert Jahren eine ähnliche böse Eiszeit wiederkehrt, das ist für diejenigen Stellen, die die schiffstechnische Bilanz der jüngsten Zeit zu machen und die entsprechenden Folgerungen zu ziehen haben, nur eine Frage von ganz untergeordneter Bedeutung; denn die Schifffahrt, die bei allen Abarten der Bitterung auf dem Posten sein muß, braucht volle Sicherungen, gleichgültig, ob sie im gegenwärtigen Augenblick oder erst ein Jahrhundert später ihre Ansprüche an das Höchstmaß dieser Sicherungen stellen muß.

Unbestritten haben die Eisbrecher unter schlimmen Verhältnissen manche wackere Tat vollbracht. Es hat sich aber nur zu häufig erwiesen, daß sie wenigstens in den bisherigen Typen keine vollkommenen Leistungen vollbringen konnten. Vor allem hat sich das alte System — von einem Sporn panzerschiffähnlicher Art wird die Eisdecke von unten nach oben aufgerissen — nicht sehr bewährt. Deshalb werden solche Eisbrecher bei Schiffsbehinderungen auch gar nicht mehr herangezogen.

Reverdings baut man nur noch solche Maschinen, die vorn mit einem scharfen, steil abfallenden Bug versehen sind, der die Eisdecke, die sich ihm in den Weg stellt, zertümmert. In diesem Falle spielt die ausschlaggebende Rolle weit weniger das Gewicht des gegen die Eismassen anrennenden Brechers, als vielmehr der teilarthig geschaffene Vordersteven, dessen Durchschlagstraß gerade durch diese teilarthige Form besonders erhöht wird. Die Eisdecke wird also nicht mehr von unten nach oben aufgerissen, sondern aufgeschnitten, so wie eine Schere ein Stück hartes Blech durchschneidet.

Bis heute sind wir auf dem Gebiete der Eisbrecher hinter Rußland noch um ein ganz beträchtliches Stück zurück. Im allgemeinen geht die Pferdestärke unserer Eisbrecher über 4500 nicht hinaus. Trotzdem ist, wenn die Eisstärke die mittlere Tiefe von 1,50 Meter nicht übersteigt, damit immer noch eine Stunden- geschwindigkeit von 25 Kilometern herauszuholen. Rußlands bedeutendster und größter Eisbrecher „Kraffin“ aber, dessen Namen

aufs engste mit den Rettungsarbeiten um die Expedition Nobiles verknüpft ist, entwickelt mit seinen vier Maschinen über 12 000 Pferdekraft. Auch gut ausgerüstet ist auch der russische Eisbrecher „Jermak“. Beide Eisbrecher werden meist mühelos mit Eisblöcken bis zu 7,60 Metern fertig. Selbst bei wochenlang anhaltendem schwersten Frost, wie er in den vergangenen Wochen geherrscht hat, kommen Eisbrecher wie „Kraffin“ und „Jermak“ gegen noch schlimmere Widerstände auf, wenngleich natürlich die Schnelligkeit des Vordringens nicht unmerklich herabgesetzt ist. Gerade der „Kraffin“ hat bisher unter den aller schwierigsten Verhältnissen ganz Hervorragendes vollbracht, selbst unter Hemmnissen, gegen die andere Schiffe hilflos angerannt wären. Treten auch Widerstände ein, die nachteilig das Tempo der Hilfsleistungsarbeiten beeinflussen, so hat man doch noch nie erfahren, daß der „Kraffin“ nicht auch über ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten Herr geworden wäre. Die eisfreie Rinne, die die beiden genannten größten Eisbrecher Rußlands zu reisen vermögen, beträgt mehr als 21 Meter, eine Breite, die auch wirklich erreicht werden muß, wenn die auszeichnende Bewegungsfreiheit für den Schiffsverkehr geschaffen werden soll.

Daß Rußland in dieser Beziehung um ein Wesentliches besser daran ist als wir, liegt in der Natur der Dinge. Rußland hatte bisher sozusagen mit regelmäßigen Vereisungen stärksten Umfanges den Kampf zu führen, und es wird diesen Kampf, da es nun einmal an der „Quelle“ des sibirischen Winters sitzt, auch regelmäßig weiterzuführen haben.

Für Deutschland ergibt sich aus den letzten Wochen ein Aufgabenkomplex ganz besonders schwieriger Art, schon einmal deshalb, weil wir nur allzu gut wissen, daß unseren Eisbrechern selbst unter normalen Eisverhältnissen keine allzu großen Leistungen zuzumuten waren. Man weiß es schon länger als heute und gestern, daß ihre Leistungsfähigkeit um ein ganz Wesentliches gesteigert werden muß.

Wie die Lösung zu finden sein wird, um der deutschen Seeschifffahrt auch bei außergewöhnlichen Verhältnissen einen einigermaßen geregelten Verkehr zu ermöglichen, ob diese Lösung durch eine noch stärkere Panzerplattenausrüstung oder durch eine noch größere Dampfkessel und Maschinenausstattung oder gar durch eine noch weitere Erhöhung des Schiffskörpergewichts zu finden ist, das zu entscheiden liegt in der Hand jener Instanzen, die aus den jüngsten Lehren die schiffstechnischen Folgerungen zu ziehen haben.



## Das schwerste Buch der Welt.

Eine Enzyklopädie des buddhistischen Gesamtwissens, „Tangym“ genannt, dürfte das umfangreichste Literaturwerk der Erde darstellen. Seit alten Zeiten wird dieses riesenhafte aller Konversationslexika in einigen Klöstern der Hauptländer des Buddhismus aufbewahrt. „Tangym“ besteht aus 225 Bänden, von denen ein jeder zwei Fuß hoch und einen halben Fuß dick ist. Nebeneinandergerichtet würden diese Bände einen Raum von etwa 35 Metern zur Aufstellung beanspruchen, und da ein jeder seinem Format nach mindestens 10 bis 15 Pfund wiegen muß, so kann das ganze Werk ein Gewicht von etwa 30 Zentnern erreichen. Sollte ein Exemplar dieser unschätzbaren Enzyklopädie von einem Ausländer erworben werden, so müßten zum Transport auf den unwegsamen Gebirgsstraßen Tibets 70 bis 100 Träger erforderlich sein. Dieser Fall ist bisher nur äußerst selten vorgekommen.

Eins der veräußerten Exemplare befindet sich im Britischen Museum in London, das zweite soll im Besitz der Sowjetregierung sein, während ein drittes von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen erworben wurde. Der Verkaufspreis soll sich auf 3000 Rupien, 6000 Mark, belaufen haben, ein erstaunlich billiger Preis für ein Werk, das die Weisheit und das Wissen einer der ältesten Kulturen in sich vereint und in nur wenigen Exemplaren in der Welt vorhanden ist. Die seltenen Exemplare des „Tangym“ sind im Besitz einiger alter Klöster in Tibet.

## Leipzig, die Wiege der Schauspielkritik.

Wir sind gleichsam mit der Theaterkritik in den Zeitungen aufgewachsen und können uns kaum eine Zeit vorstellen, da die dichtende und darstellende Kunst in paradiesischer Zeit der Unfangenheit bestand, ohne dem Kreuzfeuer der Kritik ausgesetzt zu sein.

Trotzdem ist die Theaterkritik von nicht so ehrwürdigem Alter, daß die Literaturhistoriker die alten Urkunden aus archaischem Schutt herausgraben müßten. Erst im Jahre 1755 erschienen die ersten abgesonderten Theaterbeurteilungen in Deutschland. 1755 wurden „die Schilderungen der Köschschen Bühne“, die erste Leipziger Dramaturgie, herausgegeben, und damit der Kritik die Antikritik nicht fehle, erschienen gleichzeitig Gegenbilderungen und „Vernünftige Gedanken über den Zustand der Köschschen Bühne“. Das größere Publikum begann sich für die Theaterkritik zu interessieren, deren Wiege also Leipzig ist.

## Das Grab einer Mongolenkaiserin.

Bekanntlich wurde im vorigen Sommer das Grab der Chinesenkaiserin Tzu-Chsi, der letzten Kaiserin-Witwe, in Peking von Soldaten geplündert. Damals tauchte die unwahrscheinlich klingende Nachricht auf, daß Schätze im Werte von ungefähr einer Million Mark geraubt worden seien. Jetzt stellt es sich heraus, daß diese Version nicht nur auf Wahrheit beruht, sondern daß der Wert der geraubten Schätze bei weitem zu niedrig angegeben war. Ein Auszug aus dem Tagebuch des „Lieblings-eunuchen“ der Kaiserin mit einer genauen Aufstellung der Wertgegenstände gibt den Wert der Gegenstände, die sich im Grabe der Kaiserin befunden haben, mit 150 Millionen Mark an.

Tzu-Chsi ist im Sarg auf einem Lager gebettet, das mit Perlen und goldenen Fäden verziert ist. Eine perlenbestickte Silberbede liegt auf der Leiche. Ueber diese Bede ist eine andere aus Spitzen gebreitet, in die eine Buddhafigur aus aufgroßen Perlen eingestickt ist. Am Kopf wie zu Füßen der toten Herrscherin sind große Edelsteine aufgereiht, die die Form von Lotusblumen bilden. Während neun Reihen Perlen den Körper der toten Kaiserin umgeben, ist ihr Gewand mit Rubinen und Goldfäden besetzt. Zu beiden Seiten liegen 108 Buddhafiguren, die aus den wertvollsten Edelsteinen hergestellt sind. Diamanten bilden den Kopfschmuck der Kaiserin. Jedes freie Plätzchen im Grabe ist mit Schmuck ausgefüllt. Die chinesische Regierung sucht diese Schätze wieder in ihre Obhut zu bringen.

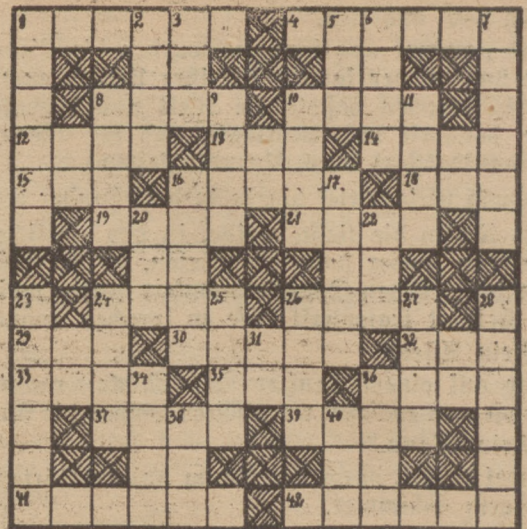
## Weh dem, der küßt.

Der Kuß ist in Verruf geraten. Gestern noch Preis beim Pfänderpiel, Ziel aller unternehmungslustiger Don Juans. — Und heute: Gesellschaften bilden sich (nicht nur in Amerika), die den Kuß ganz in Acht und Bann erklären, die in Flugschriften von den Millionen Bakterien sprechen, die so tödlich den Weg von Mund zu Mund finden. Und drohend steht hinter diesen Warnern der Staat, bereit, jeden wegen tückischer Beleidigung gehörig zu bestrafen, der sich einen Kuß rauben will. Nur Eltern, Auserwählte und Kinder darf man in Zukunft küssen, ohne sie vorher um Erlaubnis zu bitten, hat das Reichsgericht entschieden.

Wer aber jemanden zu küssen wagt, der sich ernsthaft dagegen sträubt, der begeht einen rechtswidrigen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte eines anderen und macht sich strafbar. Man kann mit Recht auf die Prozesse erzürnter Mädchen gespannt sein, die ihre vorwitzigen Anbeter wegen „rechtswidriger Einwirkung“ vor den Strafrichter schleppen werden.

## Zum Kopferbrechen.

### Kreuzwort-Rätsel.



Senkrecht: 1. Europäische Hauptstadt. 2. Nebenfluß des Rheins. 3. Schwur. 5. Bergwiese. 6. Niedrige Waldpflanze. 7. Himmelsrichtung. 8. Vorfahrin. 9. Teil des Wagens (ch = 1 Buchstabe). 10. Gebetsabluß. 11. Einzelvortrag. 16. Schwere Sturm. 17. Naturerscheinung. 20. Kopfbedeckung. 22. Wild. 23. Stadt in Ostpreußen. 24. Schmäler Weg. 25. Griechischer Buchstabe. 26. Insektenlarve. 27. Küsteninsel bei Venedig. 28. Stadt in Brandenburg. 31. Fluß in Italien. 34. Gleichklang bei Verszeilen. 36. Griechischer Gott. 38. Stadt in Italien. 40. Starenart.

Wagerecht: 1. Hansestadt. 4. Stadt in Hannover. 8. Verbisoper. 10. Prophet. 12. Nebenfluß des Rheins. 13. Stadt in Bayern. 14. Entgelt. 15. Nebenfluß der Donau. 16. Himmelsrichtung. 18. Schiffsseite. 19. Schauspiel von Sudermann. 21. Römischer Kaiser. 24. Dünner Stod. 26. Mühlenenergie. 28. Biblische Person. 30. Reich in Asien. 32. Angehöriger eines europäischen Staates. 33. Stadt in Westfalen. 35. Ende alles Lebens. 36. Fluß in Westfalen. 37. Fluß in Thüringen. 39. Spanischer Fluß. 41. Stadt in Sachsen. 42. Stadt am Harz.

### In memoriam.

„Eins = zwei“ = Gebirgszug fremden Landes  
„Zwei = drei“ = Arbeit des Verstandes.  
Das „Ganze“ aber — allemal —  
Sagt leise dir: Es war einmal.

K. N

### Kreuz-Rätsel.

A	A	A
E	E	E
N	N	N
P	R	R
T	T	T

Die Buchstaben der Figur sind so zu stellen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen Wörter von gleicher Bedeutung ergeben: 1. Farbteller des Malers, 2. Eisenbahnnotenpunkt bei Magdeburg, 3. Bierbaum.

### Verwandlungsaufgabe.

Tula Sonne Laube Nase Tadel Rutter Dom Plan Gent  
Hammer Rot Sichel Sumpf

Durch Veränderung der Anfangsbuchstaben erhält man Wörter von anderer Bedeutung; die neuen Anfangsbuchstaben, aneinander gereiht, nennen einen beliebigen Komponisten.

—es.

### Auflösung Nr. 7.

Silbenrätsel: 1. Dattel. 2. Akrobat. 3. Stativ. 4. Alge. 5. Liter. 6. Laute. 7. Zürich. 8. Uhrfeder. 9. Frankfurt. 10. Rappe. 11. Urdingen. 12. Hasenkopf. 13. Edamer. 14. Amnestie. 15. Brauerei. 16. Lüttich. 17. Erbe. 18. Bohrer. 19. Eiger. 20. Norden. 21. Dativ. 22. Esperanto. 23. Satan. 24. Irwish. 25. Nandu. 26. Ammersee. 27. Lohengrin. 28. Lange. 29. Elbeuf. 30. Rose. 31. Wiesel. 32. England.

Das allzu frühe Abbleiben des in aller Welt verehrten Freiherrn von Huenefeld.

Silbenrätsel: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Warnung: recht, — zeitig, — rechtzeitig.

Rätselsprung: Der Mensch gleich einer Blume ist, — Die in der schönen Frühlingsfrist — Des Morgens in der Blüte steht, — Des Abends hinfällt und vergeht.

R

Zeitgemäß: Grippe — Krippe